

Daniel Krochmalnik<sup>1</sup> und Sr. Raphaela Brüggenthies<sup>2</sup>

## Toben der Völker (Ps 2)

Rabbinisch-benediktinische Betrachtungen

### Psalmbau

Psalm 2 besteht aus 12 Versen, die in vier Strophen von jeweils 3 Versen unterteilt werden können. Jede Strophe stellt einen gesonderten Akt und Sprechakt dar:

- 1 Vers 1–3  
Völker und Fürsten: Auflehnung (A)
- 2 Vers 4–6  
Gott: Salbung (B)
- 3 Vers 7–9  
Messias: Ermächtigung (B')
- 4 Vers 10–12  
Ratgeber: Belehrung (A')

Die ganze Aktion ließe sich als Inthronisation beschreiben; die Abfolge der Akte: Unktion, Adoption, Proklamation, Akklamation folgt einem Protokoll, das auch sonst in der Ikonographie des altorientalischen Gottesgnadentums belegt ist.<sup>3</sup>

Es trifft es aber nicht, wenn wir diesen *Königspsalm* mit Begriffen wie Krönungsoratorium umschreiben, vielmehr erinnert er an Kriegsberichterstattung, die in ihm geschilderte Haupt- und Staatsaktion mutet an wie eine Notsalbung im Belagerungszustand.

Im Vordergrund spielt die Niederwerfung des lärmenden Völkeraufstandes (*Gojim, Amim, Umot*). Der Psalm tut die Rebellion zwar als chancenlosen, lächerlichen Zwergenaufstand ab. Er fällt deshalb mit den spöttischen Fragen ins Haus: Was (*Lama*) soll die ganze Aufregung? Wozu die sinnlosen Umsturzpläne? (1). Das öffentliche Murren (lat.: *fremere*) und heimliche Raunen (lat.: *meditari*) der Völker und Nationen wirkt wie hohles Geschwätz, Einigkeit wird für diesen lockeren Konvent nur in der Gegnerschaft hergestellt (lat.: *convenerunt in unum adversus*). Über die Liliputaneraktion bricht der *Himmelsthroner* in ein *homerisches* Gelächter aus (4). Allerdings zeigen seine wutschnaubende Reaktion (5) und die langatmige Drohung im Abspann (9–12) auch, dass die Lage ernst war und die Gefahr keineswegs gebannt ist. Die Warnung an die potentiellen Rebellen: »Jubelt mit Zittern« (*Gilu BiRada*) findet sogar ihre Freude bedenklich und befürchtet, ihr Karneval könnte im Krawall enden.

Im Psalm herrscht gleichwohl ein felsenfester *messianischer* Glaube an die Bewältigung des Chaos und die Wiederherstellung der politischen Ordnung. In der genauen Mitte des Psalms ragt unerschütterlich der Zion und auf ihm thront der Messias (6), um diese Mitte herum kehrt sich das anfängliche Chaos chiastisch in Ordnung um (ABB'A'), wobei sich die Randstrophen – Ungehorsam (A) und Unterwerfung (A') – und die Innenstrophen-Einsetzung (B) und Ermächtigung (B') – paarweise entsprechen. Diese Heilsbotschaft – das erste Wort des letzten Kolons lautet *Aschre* (*Heil, Glück, Selig ...*, 12) – wird durch die vielen Adverbien der Zeit *einst, heute, bald* weiter unterstützt.

1 **Dr. Daniel Krochmalnik** ist Professor für Jüdische Religion und Philosophie an der Jewish School of Theology der Universität Potsdam.  
2 **Sr. Raphaela Brüggenthies** ist Ordensschwester im Konvent der Benediktinerinnenabtei St. Hildegard, Rudesheim am Rhein.

3 Vgl. Keel, Othmar (1984): Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, 4. Aufl., Einsiedeln.

## Psalmenportal

Nach der traditionellen wie der modernen Bibelauslegung gehören die beiden ersten Psalmen zusammen (bBer 9b) und bilden das Doppelportal zum ganzen Psalter. Indizien für diese Komposition ist die Wiederkehr des Makarismus, der Seligsprechung, in der Ouvertüre des ersten und im Finale des zweiten Psalms (1,1; 2,12). Weitere Wortechos weisen auf diese kompositorische Absicht hin. So endet der erste Psalm mit dem Urteil, dass »der Weg der Frevler in die Irre ginge« (*Derech Reschaim Towed, 1,6*), und der letzte Vers des zweiten Psalms warnt die Völker und ihre Führer, nicht in »die Irre (zu) gehen auf dem Weg« (*Towedu Derech, 2,12*).

Allerdings spielen die beiden Psalmen auf verschiedenen Ebenen. Psalm 1 preist selig, wer schlechte Gesellschaft meidet und stattdessen *Torah* lernt, Psalm 2 handelt von Israel und den Völkern, vom Fürsten Gottes und den Fürsten dieser Welt; selig werden in ihm nicht einzelne, sondern *alle* gepriesen. Man könnte auch sagen, Psalm 1 befasst sich mit Ethik, Psalm 2 mit Politik, und sie haben nicht mehr miteinander zu tun, als nur die zufällige Nachbarschaft im Psalter. Und doch ergänzen sich beide Portalhälften, von der die zweite, kollektive, genau den doppelten Umfang besitzt wie die erste, individuelle: Sie öffnen hin auf den Königsweg, sie geben Ausblick auf den Lebensbaum und den Heiligtumsberg und sind Warnschilder vor den Abwegen.

Mit der Apposition der Psalmen will der Psalmist vielleicht auch auf den Vergleich hinaus, der Fromme sei unter den Frevlern, was das erwählte

Volk unter den Völkern ist. Wenn wir eine solche Komposition unterstellen, dann liegt auch eine wechselseitige Beleuchtung der Psalmen 1 und 2 nahe, dann kann man die martialischen Bilder im Psalm 2 im Lichte des scholastischen Kontextes von Psalm 1 lesen. Der 2. Psalm endet denn auch nicht in der Sprache des Zwangs, nicht mit eisernen Ketten und Keulen und zerschlagenem Geschirr (9), sondern mit weisen Belehrungen: »Kommt zur Einsicht«, »lasst euch warnen«, »dient dem Herrn«, »wohl allen, die ihm vertrauen« (10–12). Aus dem siegreichen König Messias wird ein *Torah*-Lehrer. So hat der *Talmud* den Haudegen und Weiberheld David dann in der Tat auch gesehen.

Die Rabbinen schlossen aus der Fünfteilung des Psalters (I. 1-41; II. 42-72; III. 73-89; IV. 90-106; V. 107-150) auf eine Isomorphie mit dem Pentateuch, David und Moses werden *punctus contra punctum* gegenübergestellt, das Gebet wird zum Hallraum der Geschichte und des Gesetzes. Nach diesem hermeneutischen Prinzip müssten die beiden ersten Psalmen den Schöpfungsberichten entsprechen.

Und gerade diese Parallele lässt sich an Psalm 2 überprüfen. Jean-Pierre Vernant bezeichnete im Blick auf die griechische Mythologie, Schöpfungserzählungen als *Mythen der Souveränität*.<sup>4</sup> Davon kann man sich leicht bei der Lektüre des ersten biblischen Schöpfungsberichts überzeugen.

In den insgesamt 35 Versen dieses Berichtes (Gen 1,1-2,4) kommt der als Eigenname eingesetzte Gattungsname *Gott (Elohim)* wie in einer um die Ehre des Fürsten besorgten Hofberichter-

4 Vernant, Jean-Pierre (1982): Die Entstehung des griechischen Denkens, Frankfurt, S. 110 u.f.

stattung genau 35 Mal vor. Peter Sloterdijk vermutet hinter dieser penetranten Behauptung der Kreatürlichkeit ein theopolitisches Motiv und apostrophiert Genesis 1 als *Kampftheologoumenon* der jüdischen Exilsgemeinde, gerichtet gegen den siegreichen babylonischen Schöpfer Marduk.

Die Bibel schildert wie viele andere Schöpfungsmythen weltweit den Übergang vom Chaos zur Ordnung – und zwar durch königliche Befehle an seine kosmischen Untertanen, etwa Himmel und Erde und Wasser (Gen 1, 9. 11. 20). Dabei ist Gottes wichtigste Kreatur der Mensch, den er als seinesgleichen einführt und als Stellvertreter einsetzt.

Bei der Projektierung seines Vizes bedient er sich eines Bildes aus der altorientalischen Königs-ideologie, der zufolge der Herrscher lebendiges Abbild des Gottes sei (Gen 1,26f.); so bedeutet der Name des berühmten Pharaos Tutanchamun (*Twtanch-Amun*) lebendiges Bild Amons.

Die Ähnlichkeit zwischen dem Schöpfer und seinem Geschöpf bezieht sich dann auch nach Gen 1,28 nicht auf die Gestalt, sondern auf die Gewalt: Der Mensch soll die Erde besiegen (*Chiw-schuah*) und alle Lebewesen unter seinen Fuß bringen (*Redu*, Gen 1,28). Der 2. Schöpfungsbericht spricht das *dominium terrae* zwar sanfter aus, in Bezug auf die Stellung des Menschen im Kosmos läuft er aber auf Ähnliches hinaus (Gen 2,7ff.).

Um es in der Sprache von Psalm 8 zu sagen: »Du ließest (Adamssohn) ein Geringes nur mangeln, göttlich zu sein, kröntest ihn mit Ehre und Glanz, hießest ihn walten der Werke deiner Hände. Alles setztest Du ihm zu Füßen« (6-7).

Wenn aber der Schöpfungsmythos ein Königs-epos ist, dann ist der Königshymnus in Psalm 2 auch ein Schöpfungsmythos. Und in der Tat schildert er gleichfalls den Übergang vom Chaos, vom Tohuwawohu des Tobens und Tosens der Völker zur neuen Weltordnung. Ferner beschreibt er die Einsetzung des Königs als Schöpfungs- bzw. Zeugungsakt: »Mein Sohn bist Du, ich habe dich heute gezeugt« (*Jelideticha*).

Schließlich bekommt der Messias wie Adam auch die Weltherrschaft zugesprochen: »Fordere von mir, und ich gebe Völker dir zum Erbe, und dir zum Besitz die Grenzen der Welt.« (7f.). Diesen ganzen Zusammenhang von Protologie und Eschatologie haben die Rabbinen im Namen **ADaM** entziffert, sie lasen ihn als Kreuzwort von Adam, David, Messias.

### König der Juden

Die alte Frage der Exegese lautet: Wovon spricht der Psalm, auf welche konkrete Gestalt und Geschichte nimmt er Bezug? Da der Psalm selbst keine Überschrift besitzt und keinen historischen Hinweis gibt, ist man auf Mutmaßungen angewiesen, die sich aus inneren und äußeren Anhaltspunkten ergeben.

Die »messianische« Natur des Psalms liegt auf der Hand. Aber ist der infrage stehende Messias ein vergangener, gegenwärtiger oder zukünftiger König? Handelt es sich um eine Weltherrschafts-ideologie oder -phantasie? Anders gefragt: Geht es um die religiöse Verklärung bestehender Verhältnisse oder um die kontrafaktische Beschreibung gewünschter Verhältnisse? Die jüdische Ausle-

gung hat in Folge der Davidisierung des Psalters, Psalm 2 selbstverständlich auf das Goldene Zeitalter Davids zurückbezogen, der sich nach seiner Salbung zum König (2 Sam 5,17) einer allgemeinen Mobilmachung der Philister gegenüber sah (1 Sam 28,4).

Die christliche Auslegung hat Psalm 2, der zu den meistzitierten Psalmen des Neuen Testaments gehört, selbstverständlich auf Jesus vorausbezogen. Insbesondere die Gottessohnschaft des Messias (7) kam der Christologie entgegen, und die neutestamentlichen Zitate dieses Verses sind Legion (Lk 1,32, Mt 3,17 par., Mt 4,3; Joh 1,49; Apg 13,33; Hebr 1,5; 5,5).

Die liturgische Verwendung des Verses zeigt aber, dass der Akzent auch innerhalb der christlichen Rezeption anders gesetzt werden konnte. Psalm 2 findet im Offizium der Weihnachtsnacht ein besonderes Echo. Sowohl der Introitus als auch das Alleluja des Graduale intonieren Vers 7, den sie in den Mund des neugeborenen Christus legen: »Der Herr sprach zu mir: Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt«. Beide Stücke sind in den Neumen äußert ruhig und sanft angelegt. Sie wollen leise und flüchtig, mit feierlichem Ernst gesungen werden. Betonungsschwerpunkt ist allerdings nicht, wie man vielleicht vermuten könnte, die Aussage »mein Sohn«, sondern die musikalische Ausgestaltung des Wortes »hodie/heute«. Genau 40 Noten umfasst im Alleluja das Melisma, das zudem den tiefsten und den höchsten Ton des gesamten Stückes erklingen lässt. Gottes Königtum offenbart sich nach dieser Interpretation in der Intonation im ewigen Heute der Liturgie.

In der Bibelwissenschaft herrscht die Meinung vor, der Psalm sei eine im üblichen Hofstil gehaltene Prunk- und Prahlore auf den Herrscher, entweder aus der frühen Königszeit, oder, was angesichts der geradezu apokalyptischen Zuspitzung des Konfliktes zwischen Israel und den Völkern noch näher läge, aus der Zeit der hasmonäischen Restauration. Die Datierungsvorschläge bewegen sich in einer Zeitspanne von ca. 800 Jahren, was den topischen Charakter des Psalms unterstreicht.

### Reductio ad hitlerum

In der Gegenwart gehört Psalm 2 zu den biblischen Texten, die die größten Kopfschmerzen bereiten, trotz seiner breiten neutestamentlichen Rezeption, trotz der großen protestantischen Vertonungen (darunter die von Felix Mendelssohn-Bartholdy, op. 78). Sein unverhohlener Weltherrschaftsanspruch, seine Gewaltsprache, verstoßen gegen die geltende *theological correctness*.

Der Heidelberger Alttestamentler Manfred Oeming, der sich, weiß Gott, um den Christlich-jüdischen Dialog verdient gemacht hat, meint, dass man den Psalm, wohl nur in *Umdeutung rezipieren* könne. In seinem Kommentar *Das Buch der Psalmen. Psalm 1 – 41 (NSK-AT 13/1, 2000)* schreibt er zur königsideologischen Lektüre des Psalms: »Ps 2 wäre dann Ausdruck eines höchst problematischen nationalen Größenwahns (...): ein jüdischer Herrscher lebt seine politisch-religiösen Phantasien und Träume aus und überhöht seine Regentschaft mit angeblichen Worten Gottes ins Maßlose. Wenn eine Person sich im Namen Gottes absolutistische Gewalt anmaßt, so ist das

ebenso politisch als faschistoid, wie theologisch als Verblendung zu kritisieren. Als Demokraten könnten wir Bürger des 21. Jh. solche Machtansprüche einer Person, eines noch dazu gewaltsamen Führers, nicht mehr akzeptieren«. (S. 61)

Der deutsche Theologe lässt plötzlich jegliche historische Distanz vermissen und wirbt mit altlinken Anachronismen wie *faschistoid*. Wie der deutsche Ägyptologe Jan Assmann und der deutsche Philosoph Peter Sloterdijk schiebt er den schwarzen Peter, den »gewaltsamen Führer«, sprich: Adolf Hitler, auf den König der Juden. Das ist eine ganz alte Platte. In der Brust eines protestantischen deutschen Alttestamentlers können zwei Seelen wohnen: eine getaufte und eine ungetaufte. Auf der einen Seite glaubt er, dass der König der Juden berufen war, – so oder so – die Welt zu erobern, auf der anderen Seite empört er sich über den Anspruch eines kleinen jüdischen Königs auf Weltherrschaft und leistet für diesen unerträglichen Zionismus mit *theologischer Sachkritik* Abbitte.

Uns erinnern solche Kommentare eher an das *Lärmen der Völker* und das *Sinnen der Nationen*, von denen in Psalm 2 justament die Rede ist. Der Psalter verrät das Alter des Antizionismus, dessen Erscheinungsformen sich nur, wie der Proteus des Dichters, ständig ändern. Neuerdings kommt der uralte Antizionismus als »Israelkritik« daher, die »man ja wohl noch äußern dürfe«. Die UNO und ihre Organe sind der Ort, wo die Völker Welt, die *UMot HaOlam*, ihre antizionistischen Gesinnungen und Resolutionen lautstark bekunden. Der Menschenrechtsrat der UNO, wo die notorischen

Menschenrechtsverletzer eine automatische Mehrheit besitzen, verurteilt Israel am laufenden Band.

Die NGO *UN Watch* hat nachgerechnet, dass Israel zwischen 2007 und 2015 vom Menschenrechtsrat öfter verurteilt wurde als alle anderen Länder der Erde zusammen, darunter auch solche bekannte Menschenrechtsverächter wie Syrien, Myanmar, Nordkorea und Iran, nämlich 61 mal von 110! Auf der Erde leben 7 Milliarden Menschen, die meisten von ihnen in unfreien Staaten, aber am Schandpfahl der Weltgemeinschaft steht das freie Israel und seine 6 Millionen Juden. Israel ist zum »Juden« der Völker geworden. Man könnte die antizionistische Weltverschwörung wie der »Himmelsthroner« im Psalm auslachen, doch viele Menschen halten die UNO und ihre Organisationen für die höchsten moralischen und rechtlichen Autoritäten. Die Israelfeinde, die zur Zerstörung unablässig aufrüsten und unverblümt aufrufen, können sich des Rückhalts der Vereinten Nationen und ihrer Organe sicher sein. Die Frage ist nicht, wie Oeming meint, warum sich 6 Millionen Menschen für den Nabel der Welt halten – so etwas kommt vor –, sondern warum sie von 7,5 Milliarden Menschen dafür gehalten werden.

Die Antwort steht in Psalm 2, eine Antwort, die die Antisemitismustheorie, wie uns scheint, noch nicht genügend gewürdigt hat: Der Antizionismus ist gegen Gott und seinen Gesalbten gerichtet (2,2). Man schlägt – *sit venia verbo* – den Sack und meint den Esel, man schlägt den Juden und meint Gott. Auch das Motiv für das Juden- und Gottschlagen steht in Psalm 2; man will sich der Fessel der Religion und Gesetzes entledigen (2).

Aktuell:  
7,5 Milliarden

7,5

Ein anderer deutscher Philosoph, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, hat diese Haltung im Blick auf die Demagogenumtriebe, die 1819 in Heidelberg, wo er lehrte, und in ganz Deutschland zu antijüdischen Krawallen führten, so formuliert: »Das eigentümliche Wahrzeichen aber, das sie an der Stirn trägt, ist der Hass gegen das Gesetz.«<sup>5</sup>

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass der mit Vollmacht ausgestatte König Messias im Psalm 2 zum Gesetz spricht (*Assapra El Choq*, Vers 2), er stellt sich nicht darüber oder außerhalb, es gilt eben nicht, dass der »Führer unmittelbar Recht schafft«<sup>6</sup>. Die Wut der Nazis richtete sich dann auch in verräterischer Weise gegen Gesetzesrollen. Michael Brocke und Herbert Jochum schreiben in der Einleitung zu ihrem Werk über die jüdische Theologie nach dem Holocaust Wolkensäule und Feuerschein: »Sie schändeten, beschmutzten, vernichteten die Gesetzes-Rollen vor aller Öffentlichkeit, um ihre Verachtung für das Judentum und die Ohnmacht des jüdischen Volkes zur Schau zu stellen, wie auch die Moral und die Widerstandskraft der Juden zu untergraben. Gesetzes-Rollen wurden zerrissen, verbrannt, auf die Straße geworfen und mit Unflat und Exkrementen bedeckt. Oft wurden Juden gezwungen, an diesem Werk der Zerstörung teilzunehmen.«<sup>7</sup>

### Psalmen im Dritten Reich

Da dieses Heft Martin Buber gewidmet ist, bringen wir seine Übersetzung aus *Das Buch der Preisungen*, die 1935 im nationalsozialistischen Deutschland erschienen ist.

.....

*Wozu tosen die Weltstämme auf,  
murren Nationen – ins Leere!  
Erdenkönige treten vor,  
mitsammen munkeln Erlauchte  
wider IHN, wider seinen Gesalbten:  
»Sprengen wir ihre Fesseln,  
werfen wir Seile von uns!«  
Der im Himmel Thronende lacht,  
mein Herr spottet ihrer.  
Einst redet in seinem Zorn er zu ihnen:  
verstört sie in seinem Entflammen:  
»Ich aber,  
belehnt habe ich meinen König  
auf Zion, meinem Heiligtumsberg.«  
– Erzählen will ichs zum Gesetz  
ER hat zu mir gesprochen:  
»Mein Sohn bist du  
selber habe ich heut dich gezeugt,  
heische von mir und ich gebe  
die Weltstämme als Eigentum dir,  
als Hufe dir die Ränder der Erde, –  
du magst mit eisernem Stabe sie zerschellen,  
sie zerschmeißen wie Töpfergerät.«  
Und nun, Könige, begreifts,  
nehmet Zucht an, Erdenrichter!  
Werdet IHM dienstbar mit Furcht  
und rundwandelt mit Zittern!  
Rüstet euch mit Läutrung, sonst zürnt er,  
und am Wege seid ihr verloren,  
wenn entbrennt über ein kleines sein Zorn,  
selig alle, die sich bergen an ihm!*

.....

5 Grundlinien der Philosophie des Rechts 1820, Einl. u. §258 Anm.

6 Carl Schmitt, Deutsche Juristen-Zeitung 15 (1.8.1934).

7 Rosa Krochmalnik, geb. Lerman erzählte, dass nach der Besetzung ihrer Heimatstadt, Tomaszow Lubelski, das gesamte Hab und Gut der Familie beschlagnahmt wurde. Ihr Großvater, Israel Lerman, nahm lediglich eine eigenhändig

geschriebene Gesetzesrolle mit sich. Er trat aus der Vorratskammer in den Hof des Hauses, wo sie mit der Familie stand. Ein deutscher Wehrmachtsoffizier zog beim Anblick des stattlichen Juden mit der *Tora* seinen Dolch und stach zur großen Erleichterungen aller Familienmitglieder, die schon das Schlimmste für den Großvater befürchteten, wütend auf die Gesetzesrollen ein.

Bubers *Buch der Preisungen* erschien im Schocken Verlag, den Salman Schocken (1877–1959) noch vor dem Dritten Reich 1931 in Berlin gegründet hatte. Der Kaufhausmagnat und Büchersammler, der unter dem Einfluss Martin Bubers sein Judentum wiederentdeckt hatte, wollte die Verbreitung der Jüdischen Kultur fördern. Nach Beginn des Dritten Reiches stieg der Bedarf an jüdischen Büchern unter den nunmehr ausgegrenzten assimilierten deutschen Juden sprunghaft an. Bis zu seiner Zwangsschließung hat der Schocken-Verlag diese Nachfrage vorbildlich bedient. Der erfolgreichste Autor des Verlags war – Martin Buber, der als geistiger Führer der deutschen Juden in dieser Zeit bezeichnet werden kann. Besonders beliebt waren die 83 Bändchen der Schocken-Bücherei, die in handlichem Brusttaschenformat zu 1,25 RM zweimal im Monat jüdische Texte ansprechend präsentierten. Es ging der Kinderspruch um: »Du brauchst keine Angst zu haben. Uns kann nichts passieren. Wir haben doch den lieben Gott und die Tora und die Schockenbücherei.«

Im gleichen Jahr wie das *Buch der Preisungen* erschien als Band 51 der Bücherei eine Auswahl von 23 Psalmen unter dem Titel *Aus den Tiefen rufe ich Dich* (Ps 130). Der Buber-Schüler Ernst Simon hat in seinem Rückblick mit dem bezeichnenden Titel *Aufbau im Untergang* (1959) an diesem Psalter gezeigt, wie sich die verfolgte Minderheit mittels ihrer alten Gebete verständigte, eine Geheimsprache »die«, wie er sagt, »der Gegner selten, der Volks- und Glaubensgenosse fast immer verstand«.

Es galt in der rabbinischen Literatur als guter Stil, einen Text aus biblischen Versatzstücken zusammenzusetzen. Hinter jedem Satz, hinter jedem Wort, könnte man eine Klammer für die Stellenangabe öffnen. Der Bibel wird gleichsam die prophetische Fähigkeit zugesprochen, jede Zukunft zu artikulieren. Wegen der Ähnlichkeit mit der Mosaikkunst spricht man von Musivstil. Für die Kunst des Schreibens unter den Bedingungen der Verfolgung bietet der Musivstil ungeahnte Möglichkeiten. In den scheinbar ganz unbedenklichen frommen Formeln lassen sich Aussagen verschlüsseln, die direkt und ohne diese Bemäntelung, die strenge Zensur nicht passiert hätten. Das Bibelzitat dient als konspiratives Passwort, als chiffrierter Kassiber. Im Dritten Reich war die Bibel wohl suspekt, aber nie verboten. Eine Psalter erregte beim Zensor keinen Argwohn, schließlich waren die Psalmen auch das Gebet der Kirche und seit Luther – urdeutsch.

Dazu erzählt Schalom Ben Chorin eine bezeichnende Anekdote. »Buber erhielt wieder einmal unerbetenen Besuch der SA. Zwei junge Bur-schen im Braunhemd erschienen bei ihm, um eine Haussuchung vorzunehmen, ohne allerdings recht zu wissen, was sie suchen sollten. Buber war als berühmter Jude einfach suspekt, und irgendwie ahnte man dumpf, dass sein geistiger Widerstand eine Gefahr für den eigenen Ungeist darstellte, wengleich man nicht recht wusste, wie diese Art Widerstand paragrafenmäßig zu erfassen sei. Als die knarrenden Schaftstiefel Bubers Klausen betreten, saß dieser am Schreibtisch bei der Arbeit an der Bibel-Übersetzung. Die höhere Charge der SA schnarrte Buber an: ›Was tun Sie hier?‹ Buber

antwortete wahrheitsgemäß: ›Ich übersetze die Bibel‹. Der Mann im Braunhemd blickt misstrauisch auf die langen, mit Bubers klarer, schöner Handschrift im rhythmischen Atemholen beschriebenen Blättern und meinte skeptisch, dass das viel zu lang für die Bibel sei; das sei sicher der Talmud. Buber verneinte und wies auf die bereits vorliegenden gedruckten Bände seiner Übersetzung hin, aber das überzeugte den sach- und fachkundigen SA-Mann keineswegs. ›Die Bibel‹, sagte dieser, ›ist doch nur ein Buch, das man zur Konfirmation bekommt.‹ Dass hier die Bibel in anderer Form und anderer Druckgestalt vorlag, schien ihm nur eine jüdische Finte. Schließlich schlug Buber vor, den evangelischen Ortspfarrer als Experten zu Rate zu ziehen. Der zweite SA-Mann holte tatsächlich den Pastor, der auf Ehre und Gewissen versicherte, dass es sich hier um das Alte Testament handle. Offenbar war der Pfarrer in den Augen der SA glaubwürdig, und damit war die Haussuchung beendet« (Zwiesprache mit Martin Buber).

Buber hat sich gegenüber seinem Verleger Lambert Schneider zur Kunst des getarnten Schreibens folgendermaßen geäußert: Es ginge darum, dass »die derzeit Mächtigen nicht gleich unseren Widerstand sehen und uns beim Wickel nehmen können (...), so klug zu schreiben, dass uns viele gelesen haben, ehe man uns zur Verantwortung ziehen kann.«

Gegen die Zeit gelesen wird Psalm 2 erkennbar, was er wohl jederzeit war – Widerstandsliteratur! Das »Tosen der Weltstämme« konnte Buber vor seiner Haustüre in Heppenheim, das Geschrei der Erdenkönige im Volksempfänger hören.

Dagegen setzt Buber deutlich das »Ich aber« Gottes ab, der zu Zion hält. Sein Psalter am Ende des deutschen Judentums konnte nicht wie noch der Psalter Moses Mendelssohns am Anfang des deutschen Judentums mit dem Wort *Heil* beginnen, er übersetzt *Aschre* erst *Selig* und in den Nachkriegsausgaben mit *O Glück*.